

Christina Aus der Au /
Thomas Schlag

FREI GLAUBEN

Reformatorische Anstöße zu einer
protestantischen Lebenskultur



V&R

neukirchener
theologie



neukirchener
theologie

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783788731571 — ISBN E-Book: 9783788731588

Christina Aus der Au / Thomas Schlag

Frei glauben

Reformatorsche Anstöße zu einer
protestantischen Lebenskultur

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7887-3158-8

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstr. 13, D-37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Niederkrüchten
Umschlagabbildung: (c) Sabrina Müller
Satz: Dorothee Schönau, Wülfrath

Inhalt

1. Einleitung.....	7
1.1 Willkommen zum Reformationsjubiläum!.....	10
1.2 Was meint »protestantisches Profil«?.....	15
2. Reformatorische Orientierungen	19
2.1 Das reformatorische Grundprinzip: Suche nach den Quellen	19
2.2 Die reformatorische Grundlegung: Soli Deo Gloria.....	25
2.2.1 Die brennende Sehnsucht nach Rechtfertigung	26
2.2.2 Solus Christus – das Kreuz mit dem Kreuz.....	32
2.2.3 Sola gratia – bedingungslos.....	36
2.2.4 Sola fide – nur zu glauben	41
2.2.5 Sola scriptura – nimm und lies!	45
2.3 Die reformatorische Freiheitsidee: Schillernde Bedeutungen	51
2.4 Priestertum aller Getauften: Was nicht delegiert werden kann	57
2.5 Kirche der Freiheit: Befreiende Kirche	58
2.5.1 Die reformatorische Liebe zur Kirche	58
2.5.2 Die reformatorische Chance	61
2.6 Die protestantische Entwicklungsgeschichte: Kein Ende in Sicht.....	69
2.7 Reformatorische Wahrheitsansprüche: Prophetenmut und Weltkritik	76

3. Protestantische Kirche fordert heraus	83
3.1 Volkskirche am Scheideweg? – Zwiespältige Beobachtungen.....	83
3.1.1 Alarmsignale	83
3.1.2 Hoffnungszeichen	92
3.2 Kirche – nur vielfältig zu verstehen.....	97
3.3 Kirche ohne Theologie – undenkbar	104
3.4 Was daraus für die kirchliche Praxis folgt – neue Gelegenheiten schaffen.....	107
3.5 Protestantische Lebenskultur – öffentlich aufmerksam sein.....	118
4. Freiheit des Glaubens – ganz schön anstößig.....	125

1. Einleitung

Evangelischer Glaube zeigt sich auf *vielfältige Art*. Menschen engagieren sich aus christlicher Überzeugung heraus mit viel Herzblut und übernehmen persönlich Verantwortung. An den unterschiedlichsten kirchlichen Orten, in Gremien, Gruppen und zivilgesellschaftlichen Netzwerken bringen sie ihre Ideen ein und investieren Lebenszeit. In aller Freiheit wird hauptamtlich oder durch freiwilliges Engagement auf eindrückliche Weise gehandelt. Durch seelsorgerliche und diakonische Arbeit, in Bildung und Verkündigung ist die Evangelische Kirche *höchst präsent*. Auch außerhalb der klassischen kirchlichen Arbeitsfelder machen Menschen ihren evangelischen Glauben durch eine klare Grundhaltung öffentlich: Auf lokaler, nationaler und globaler Ebene beteiligen sie sich profiliert an den entscheidenden Zukunftsfragen. In politischer, künstlerischer oder publizistischer Weise setzen sie sich gewissenhaft für den bedrohten und verfolgten Nächsten ein. Sie erheben mutig ihre Stimme, wo mitmenschliches Zusammenleben gefragt ist, weil Gerechtigkeit auf dem Spiel steht.

Demgegenüber zeichnen mediale Schlagzeilen *ein anderes Bild* von der Zukunft der Evangelischen Kirche. Es werde für sie immer schwieriger, sich gegen die Megatrends von Säkularisierung, Individualisierung und Mobilität auf dem religiösen Markt zu behaupten. Ohnehin werde Kirche, so die Prognose, kleiner, ärmer und älter.¹ Aufgrund sinkender Mitgliederzahlen ist von einer fundamentalen Krise, gar vom absehbaren Ende der klassischen Volkskirche die Rede. Zugleich wird der öffentliche Geltungsanspruch der Evangelischen Kirche in ethischen und politischen Fragen bezweifelt und kritisiert. Die diffamierende Rede vom kirchlichen ›Gutmenschentum‹ ist salonfähig geworden. Der populistische Verweis auf das Versagen der amtskirchlichen Eliten löst nicht nur am rechten Rand spöttisches Gelächter und Beifall aus.

Was ist nun zu glauben? Ist tatsächlich von einem umfassenden Bedeutungsverlust der Evangelischen Kirche auszugehen und müssen wir gar mit ihrem baldigen Ende rechnen? Sind Lethargie oder gar Untergangsstimmung gerechtfertigt? Ist es angesagt, über den Zustand protestantischer Lebenskultur zu jammern und klagen?

Wir sind davon überzeugt, dass das Reformationsjubiläum 2017 einen hervorragenden Anlass bietet, um über die Zukunft des evangelischen

¹ Vgl. Jörg Stolz / Edmée Ballif, Die Zukunft der Reformierten. Gesellschaftliche Megatrends – kirchliche Reaktionen, Zürich 2010.

Glaubens und der Kirche nachzudenken. Es ist an der Zeit, die Fundamente und gelingenden Formen evangelischer Glaubenspraxis neu ins Licht zu stellen. In diesen unfriedlichen und bedrohlichen Zeiten sind der klare Standpunkt und eine mutige Glaubenshaltung mehr denn je gefragt.

Deshalb lohnt sich gerade jetzt der Blick auf die *protestantische Ursprungsgeschichte*: Was steckt eigentlich im Kern der eigenen Geschichte verborgen? Und wie sinnvoll und hilfreich sind die reformatorischen Traditionen heute noch, wenn es darum geht, die aktuellen Lebensverhältnisse entschieden und profiliert mitzuprägen? Verfügen wir hier über ein geistig-theologisches Erbe, das inmitten der aktuellen Komplexitäten und Verirrungen noch orientieren kann – möglicherweise gerade auch dann, wenn man die Reformation als »europäisches Ereignis«², gar als Ausgangspunkt einer globalen Bewegung³ versteht.

Um uns mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, bringen wir in unserer Studie zentrale reformatorische Kerngedanken neu ins Gespräch. Theologisch zentrale Begriffe wie ›Rechtfertigung‹, ›Glaube‹ und ›Freiheit‹, aber auch ›Kirche‹ verstehen sich keineswegs von selbst. Sie sind sperrig und erklärungsbedürftig. Sie stellen nicht einfach unantastbare Ausgangspunkte dar, deren Bedeutung immer schon eindeutig feststeht oder die gar in Stein gemeißelt sind. Zudem waren die innerprotestantischen Entwicklungen von Beginn an so vielfältig, dass man kaum von einer einheitlichen reformatorischen Tradition sprechen kann. Auch sind manche Anschauungen Luthers, Zwinglis, Calvins oder ihrer Mitstreiter zu problematisch, als dass man guten Gewissens eine verklärende protestantische Heiligengeschichte erzählen könnte.⁴

Wir befragen deshalb *in ganz persönlicher Freiheit* die theologischen Erkenntnisse der Reformatoren darauf hin, welche Bedeutung sie für die individuelle Lebensführung, für die kirchliche Praxis und für eine protestantische Lebenskultur im 21. Jahrhundert haben können. Dies wagen wir bewusst in der Perspektive unserer eigenen theologischen Einschätzungen und unserer Zukunftshoffnungen.

Wir werden in unseren Annäherungen sowohl auf lutherische wie auf reformierte Traditionen zu sprechen kommen. Wir sind uns dabei der *unterschiedlichen theologischen Grundentscheidungen* und *historischen Entwicklungslinien* bewusst. In den oft zugespitzten Thesen und Ausführ-

² Vgl. *Thomas Kaufmann*, Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München 2016, 9ff.

³ Vgl. *Peter Opitz*, Zwingli global, in: NZZ Geschichte, Nr. 7, 2016 Zürich, 56–69; *Michael Welker*, Protestantismus und Globalisierung, in: *Emidio Campi / Peter Opitz / Konrad Schmid* (Hg.), Johannes Calvin und die kulturelle Prägekräft des Protestantismus, Zürich 2012, 57–72.

⁴ Dazu jetzt in psychoanalytischer Perspektive auf den Wittenberger Reformator *Lyndal Roper*, Luther. Der Mensch. Die Biographie, Frankfurt/M. 2016.

rungen von Martin Luther und Philipp Melanchthon, von Ulrich Zwingli, Heinrich Bullinger oder Johannes Calvin und deren Nachfolgern werden zentrale Elemente des Glaubens und des Kirchenverständnisses formuliert. Diese haben die jeweilige Tradition auf unterschiedliche Weise geprägt. Wir halten aber das, was Lutheraner und Reformierte miteinander verbindet, für entscheidender als die jeweiligen Unterschiede. So wollen wir zugleich den Blick auf die *konfessionsübergreifenden Gemeinsamkeiten* dieser Traditionen schärfen.

Was macht den evangelischen Glauben aus? Wo erweist er sich in den gegenwärtigen Weltverhältnissen und im Blick auf die Zukunft der evangelischen Kirchen als richtungsweisend und lebensdienlich?

Wir laden die Leserinnen und Leser ein, mit uns den Weg einer *kritisch-prüfenden Neuentdeckung dieses Erbes* zu gehen. Wir wollen damit einerseits der 500-jährigen Geschichte Rechnung tragen, die zwischen den Reformatoren und uns liegt. Andererseits unternehmen wir dies in der Überzeugung, dass dies nicht nur von historischem Interesse ist. In der Reformation wurden Grundelemente des Glaubens und der Kirche wiederentdeckt, die heute wieder neu relevant werden können, ja vielleicht sogar müssen. Die Frage, *wozu* die Kirche überhaupt da ist, wird im Rahmen der gegenwärtigen Feierlichkeiten eigenartig selten gestellt, und wenn überhaupt, dann kaum in *theologisch tiefeschürfender* Weise.⁵

Dabei gestehen wir schon an dieser Stelle ein, dass mancher Brocken auf dem Weg der Lektüre liegen wird. Für manchen dieser Steine sind wir vermutlich selbst verantwortlich. Allerdings wollen und können wir es uns und den Lesern und Leserinnen schon *um der theologischen Erkenntnisaufgabe willen* nicht zu leicht machen. Theologisches Denken ist – wenn es den reformatorischen Einsichten auf die Spur kommen will – kein leicht zu bewältigendes Unterfangen. Es gilt, die richtigen Fragen zu stellen, Argumente abzuwägen, Positionen einzuschätzen, Deutungen vorzunehmen und dafür die angemessene Sprache zu finden.

Dass sich durch unseren Text hindurch immer wieder viele Fragen finden, soll nicht signalisieren, dass wir selbst etwa ganz und gar orientierungslos sind. Vielmehr möchten wir dadurch die Leserinnen und Leser anregen, sich auf die eigene Suche nach möglichen Antworten zu begeben – eben zum ›Selber denken‹. Deshalb werden wir – gut protestantisch – nicht selten eher Unterscheidungen einziehen als eindeutige Entscheidungen fällen. Dabei wollen wir zugleich die systematisch-theologischen mit den praktisch-theologischen Überlegungen verbinden, und damit reformatorische Einsichten mit aktuellen Fragen der Kirchenentwicklung in einen *wechselseitigen, unterscheidungsfreudigen Dialog* zu bringen versuchen. Im besten Fall verknüpfen sich die unterschiedli-

⁵ Vgl. Ulrich H.J. Körtner, Getrübtetes Urteilsvermögen. Das Reformationsjubiläum als Gradmesser einer theologischen Orientierungskrise, in: *zeitzeichen* 1/2017, 38–41.

chen Blickrichtungen fruchtbar miteinander. Das mag nach einem ziemlichen Spagat zwischen den theologischen Disziplinen und erst recht über die Zeiten hinweg klingen. Aber das macht theologische Arbeit aus, und das macht sie so spannend wie schön und im besten Sinn auch anstößig.

Wir setzen damit zugleich deutliche Zeichen gegen eine von medialen Schnellschüssen durchtränkte Artikulationskultur: Die ernsthafte Suche nach Orientierung und Wahrheit benötigt *gedankliche Tiefe und Schärfe*. Entscheidende Zukunftsfragen lassen sich weder per Twitter noch durch vollmundige Schlagworte bearbeiten oder gar lösen. Dies lehrt bereits die reformatorische Entwicklungsgeschichte: Die Reformatoren konnten öffentlich prägnant formulieren, *weil* sie sich *zuvor* höchst persönlich und in aller Gedankenschärfe mit den komplexen theologischen Sachverhalten auseinandergesetzt haben. Was sie so elementar und ›für das ganze Volk‹ verständlich artikuliert haben, erfolgte auf der Grundlage intensiven theologischen Nachdenkens.

Gerade deshalb hoffen wir, dass unsere theologischen Überlegungen beim Leser und der Leserin, wie schon angedeutet, das Interesse wecken, sich selbst mit diesen reformatorischen Traditionen und mit den möglichen Folgerungen für das gegenwärtige kirchliche und gesellschaftliche Leben zu beschäftigen. Reformatorische Glaubenseinsichten werden – gleich noch eine weitere protestantische Grundunterscheidung – erst bedeutsam, wenn man sie sich auf jeweils *individuelle Weise* aneignet und nicht einfach nach-spricht. Dies möchten wir mit unseren Anstößen zum Vorschein bringen. Dazu wollen wir in informativer, kritischer und immer wieder in provokativer Weise anregen – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

1.1 Willkommen zum Reformationsjubiläum!

Man muss nicht besonders kirchennah sein, um festzustellen, dass für evangelische Christenmenschen das Jahr 2017 ein besonderes Datum darstellt. In Deutschland und vielen weiteren Ländern erinnert man daran, dass der Mönch Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an die Schlosskirchentür in Wittenberg angeschlagen haben soll. Damit, so sagt man, habe die Reformation begonnen, die Menschen und ganze Territorien nach und nach, oftmals geradezu im Sturm erfasst habe.

Und so setzen sich viele Menschen in Kirche und Gesellschaft in diesem Jubiläumsjahr sehr bewusst und mit viel Engagement damit auseinander, was Reformation damals bedeutet hat und heute bedeuten kann. Unzählige Feierlichkeiten, über die Jahre hinweg prall gefüllte Veranstaltungskalender und vielfältige kirchliche Stellungnahmen bringen dies

eindrücklich zum Ausdruck. Doch was kommt dadurch eigentlich zum Vorschein? Welche guten Gründe gibt es, der Reformation zu gedenken, diese gar zu feiern?

Die anstehenden Reformationsfeierlichkeiten sind unübersehbar besondere *Inszenierungen*. Man erhofft sich davon auf kirchlicher Seite erhebliche öffentliche Aufmerksamkeit und vielleicht sogar bestimmte Marketingeffekte. Dies ist angesichts der oben bereits erstmals angedeuteten krisenhaften Gesamtsituation der Evangelischen Kirche legitim. Es ist allerdings auch danach zu fragen, welche *Ansprüche und Chancen* sich darüber hinaus mit diesem Jubiläum verbinden. Wozu also der ganze Jubiläumsaufwand und was soll eigentlich damit öffentlich signalisiert werden?

Grundsätzlich gilt ja: Wer feiert, begeht sehr viel mehr als nur den Moment selbst. Wenn wir feiern, soll das Vergangene bedacht und gewissermaßen wieder lebendig werden. Wir vergewissern uns über den jeweils eigenen aktuellen Standort und nehmen zugleich – vielleicht sogar mit visionärer Weitsicht – die Zukunft in den Blick. Dies gilt in besonderer Weise für den christlichen Glauben: »Gedächtnis ist ein theologischer Zentralbegriff, denn als Offenbarungsreligion ist das Christentum eine Erinnerungsreligion.«⁶ Damit kommen beim *Nachdenken über* das protestantische Ursprungsereignis immer auch unsere eigenen *Lebenserfahrungen und Lebensfragen* ins Spiel. Feiern eröffnet die Möglichkeit, gemeinsam zurückzublicken *und* existenzielle Zukunftsfragen zu stellen: Was soll weitergetragen werden, was gilt es unbedingt zu vermeiden?

Angesichts der aktuellen kirchlichen Herausforderungen und der gesellschaftlichen Polarisierungstendenzen sind *deutlich vernehmbare evangelische Stimmen und erkennbare Gesichter* – bewusst im Plural formuliert! – unbedingt notwendig. Die theologische Erinnerung an die reformatorische Ursprungsgeschichte kann nie nur allein die Zukunft der Kirche betreffen! Denn dies würde der reformatorischen Idee umfassender Weltverantwortung fundamental widersprechen. Was gefeiert wird, verbindet sich also – hoffentlich! – mit gesellschaftlicher Zeitdiagnose und politischer Zeitansage.

Das Reformationsgedenken ist in dieser Hinsicht von *dringlicher Aktualität*. Die gegenwärtigen Weltverhältnisse sind durch erhebliche Spannungen geprägt. Ausgrenzungen des je Anderen, Abgrenzungen von dem, der nicht so ist wie wir, sind an der Tagesordnung. Durch menschenfeindliche Einstellungen ist bereits ein tiefer Spalt entstanden, der

⁶ Christoph Marksches / Hubert Wolf, »Tut dies zu meinem Gedächtnis«. Das Christentum als Erinnerungsreligion, in: *dies.* (Hg.), *Erinnerungsorte des Christentums*, München 2010, 15.

derzeit kaum überbrückbar zu sein scheint.⁷ Radikalisierende Minderheiten, die sich von demokratischen Diskursen entkoppelt haben, die feindselig und hasserfüllt⁸ denken und verstärkt feindselig handeln, dürfen aber nicht ignoriert werden. Reformatorische Einsichten haben für die Frage der Menschenrechte und des demokratischen freien Zusammenlebens erhebliche Bedeutung. Dies gilt selbst angesichts der unbestreitbaren Tatsache, dass sich die protestantischen Kirchen damit bis weit in das 20. Jahrhundert hinein schwer taten. Der Protestantismus hat trotzdem wesentlich zur neuzeitlichen Vorstellung von Menschenwürde, Gewissensfreiheit und Toleranz sowie zur Kritik an allen Formen gesellschaftlicher Fremdbestimmung beigetragen. Daran ist gerade in den gegenwärtigen Zeiten intensiv zu erinnern.⁹ So schließt das Reformationsgedenken Überlegungen zur Rolle des Protestantismus in der Gesellschaft und zur Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteurin unbedingt ein. Nur in einem solchen *weiten und aktuellen Rückbezug* sind die Erinnerungen an die Reformation und die Jubiläumsfeierlichkeiten überhaupt sinnvoll.

Aber was genau ist nun eigentlich zu *feiern*? Die Rede vom »Reformation feiern« hat im Vorfeld des Jahres 2017 intensive Diskussionen hervorgerufen. Nicht nur die Fragen, was Martin Luther vor 500 Jahren tatsächlich wollte und tat, und ob er wirklich eigenhändig ein Plakat mit 95 Thesen zum Ablasshandel angeschlagen habe, sind unter Historikerinnen und Historikern umstritten. Es geht grundsätzlich um die Frage, ob man eine Entwicklung feiern kann und darf, die zur Spaltung der Christenheit, zu vielfachen gewalttätigen Auseinandersetzungen und Konfessionskriegen geführt hat. Dürfen Protestantinnen und Protestanten vollmundig ein Ereignis begehen, durch das sich ein Teil der Christenheit so nachhaltig vom anderen Teil getrennt hat? Klingt »Reformationsjubiläum« von protestantischer Seite her nicht nach »500 Jahre besserem Christsein«, dem nicht nur prominente katholische Stimmen durchaus begründet skeptisch gegenüberstehen? So warnte Kardinal Kurt Koch, 2013 als Präsident des vatikanischen Einheitsrates für die Ökumene zuständig, vor einer uneingeschränkten Jubelfeier zum Reformationsjubiläum 2017.¹⁰ Der römische Kardinal Walter Kasper regte schon im Jahr 2012 an, dass beide Seiten »ein Bekenntnis unserer

⁷ Vgl. *Oliver Decker / Johannes Kiess / Elmar Brähler*, Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland, Gießen 2016.

⁸ Vgl. *Carolin Emcke*, Gegen den Hass. Essay, Frankfurt/M. 2016.

⁹ Vgl. *Bernad Oberdorfer*, Religion und politisch-gesellschaftliche Emanzipation, in: *EvTh* 74 (2014), 119f.

¹⁰ Vgl. *Kurt Koch*, Reformationsgedenken in ökumenischer Sicht, in: *Petra Bosse-Huber* u.a. (Hg.), 500 Jahre Reformation. Bedeutung und Herausforderungen. Internationaler Kongress der EKD und des SEK auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017 vom 6. bis 10. Oktober 2013 in Zürich, Zürich/Leipzig 2014, 348–357.